

Zitierhinweis

Wüst, Marcus: Rezension über: Norbert Kersken / Grischa Vercamer (eds.), Macht und Spiegel der Macht. Herrschaft in Europa im 12. und 13. Jahrhundert vor dem Hintergrund der Chronistik, Wiesbaden: Harrassowitz, 2013, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung (ZfO), 64 (2015), 1, S. 92-93, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/a8bbdedd071f45e1b96159520a07103d>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

klar erotischen Bildprogrammen, die in der Forschung unterschiedlich bewertet werden. Sie werden als apotropäische Gegenstände oder als Parodie und Objekte des Komischen sowie als Liebesgaben interpretiert und im Rahmen der Kommunikation zwischen den Geschlechtern verortet (Jos Koldewij, Christopher Retsch).

Der Sammelband enthält zahlreiche Abbildungen und Anhänge mit der Zusammenstellung des regional gebündelten Materials sowie Register über Herkunftsorte, Fundorte und Ikonografie und gibt darüber hinaus einen guten Einblick in die Varianz und Problematik einer spezifischen materiellen Seite mittelalterlicher Frömmigkeitspraxis und Sachkultur.

Duisburg – Essen

Amalie Föbel

Macht und Spiegel der Macht. Herrschaft in Europa im 12. und 13. Jahrhundert vor dem Hintergrund der Chronistik. Hrsg. von Norbert Kersken und Grischa Vercamer. (Deutsches Historisches Institut Warschau. Quellen und Studien, Bd. 27.) Harrassowitz. Wiesbaden 2013. 491 S. ISBN 978-3-447-06886-4. (€ 64,–.)

Der vorliegende Tagungsband, der neben Herrschaft und Herrschaftsbeschreibung zugleich das Verhältnis von konkreter politischer Herrschaft und Historiografie im Hochmittelalter (12. und 13. Jh.) näher untersuchen will, ist das Ergebnis einer vom Deutschen Historischen Institut Warschau 2011 veranstalteten Konferenz. Hervorzuheben ist der länderübergreifende Ansatz, der hier Räume vom Reich, Dänemark, England, Frankreich, Polen, Böhmen, Ungarn, Byzanz bis zum Königreich Jerusalem überspannt. Eingeleitet wird der Band von Grischa Vercamer, der die Oberbegriffe der Konferenz „Macht“ und „Herrschaft“, das Verhältnis der mittelalterlichen Geschichtsschreibung zur Herrschaft und die Spiegelmetapher reflektiert und nach Parallelen sowie Unterschieden in den hochmittelalterlichen Regionen Europas fragt.

Unter der grundsätzlichen Fragestellung nach Macht, Geschichtsschreibung und Legitimation befasst sich Joachim Ehlers mit Macht im Kontext der historiografischen Literatur im lateinischen Europa des Mittelalters, wobei er die schwierige Frage der Vergleichbarkeit der Chroniken und Chronisten exemplarisch vertieft. Norbert Kersken konzentriert sich in seinem Überblick auf das Verhältnis von Macht und Geschichtsschreibung in Chroniken vom 7. bis zum 11. Jh. Hans-Werner Goetz thematisiert die Legitimation und Delegitimation von Herrschaft durch historische Argumentation in der Geschichtsschreibung. Mit Gesetz, Gerechtigkeit und Königtum befassen sich Mia Münster-Swendsen und Thomas Foerster für Dänemark. Björn Weiler und Alheydis Plassmann beschäftigen sich mit Machtstrukturen, -vorstellungen und -bedingungen am Beispiel Englands. Georg Jostklegrewe und Julian Führer weiten den Blick auf Frankreich, wobei politische Kommunikation sowie die Chroniken von Suger von Saint-Denis und Guillaume de Nangis im Mittelpunkt stehen. Julia Becker widmet sich Gaufridus Malaterra sowie Hugo Falcandus. Claudia Garnier und Heinz Krieg rücken die Staufer in den Fokus. Małgorzata Dąbrowska und Ralph-Johannes Lilie blicken in ihren Beiträgen nach Byzanz. Der Band wird beschlossen mit Beiträgen von Marie-Luise Favreau-Lilie zu Wilhelm von Tyrus und von Kay Peter Jankrift zum Herrscherbild des Usāma ibn Munqid.

Für die Ostmitteleuropaforschung sind die Beiträge zur Chronistik von Sławomir Gawlas, von Grischa Vercamer zu Polen, von Martin Wihoda und von Marie Bláhová jeweils zu Böhmen sowie von László Veszprémy und von Dániel Bagi jeweils zu Ungarn relevant.

Gawlas beschäftigt sich mit dem Problem der Fürstenmacht im letzten Viertel des 12. Jh. zur Zeit des Vincentius Kadłubek (Magister Vincentius) von Krakau und seiner *Chronica Polonorum*, in der er ein neues Herrschaftsverständnis widergespiegelt sieht (S. 307). Vercamer fokussiert stärker auf das Herrscherideal von Vincentius, um dann – ausgehend vom Macht- und Herrschaftsbegriff des Soziologen Michael Mann – anhand von Leitmo-

tiven des Herrschers als Verwalter, Repräsentant von Herrschaft, militärischer Führer und Politiker auf die Herrschaftspraxis einzugehen und Vorstellungen guter und schlechter Herrschaftsausübungen herauszuarbeiten. Wihoda widmet sich dann, ausgehend von den Streitigkeiten um das erstrebte Königtum Herzog Vladislavs II., der *Chronica Boemorum* des Cosmas von Prag und den Adelsversammlungen sowie den Macht- und Herrschaftsstrukturen im Herzogtum Böhmen. Bláhová stellt ebenfalls die *Chronica Boemorum* in den Fokus ihres Beitrags und untersucht die Herrschaftspraktiken des böhmischen Herrschers zur Sicherung seiner Machtstellung wie z.B. Exilierung und zentrale Herrschaftsausübung durch Gesetzgebung. Sie orientiert sich stärker an den von Vercamer genannten Leitmotiven. Veszprémy beschäftigt sich mit den *Gesta Hungarorum*, verfasst von einem unbekannten Notar König Bélas III., sowie der Chronik des Simon von Kéza. Für die *Gesta Hungarorum* betont Veszprémy die Umwälzungen der ungarischen Gesellschaft, bei Meister Simon stehen für ihn hingegen die legitimierende Funktion des Rechts und die Behauptung einer hunnisch-ungarischen Identität im Vordergrund (S. 399). Bagi untersucht in seinem Beitrag Heiligenviten über die ungarischen Könige Stephan und Ladislaus sowie über Stephans Sohn Emmerich, wobei Stilisierung und Schematisierung der Herrscherdarstellungen hervorstechen (S. 417).

Insgesamt sind Vercamers Ansatz sowie die Frage nach Macht und Herrschaft als gewinnbringend anzusehen, wobei aber der systematische Zugriff nicht bei allen Autorinnen und Autoren gleichermaßen gelungen scheint. Es werden verschiedene Analysemodelle nebeneinander verwendet, was die Vergleichbarkeit der Ergebnisse einschränkt. So stehen manche Beiträge isoliert zwischen anderen und lassen den Leser hinsichtlich der Einordnung der Ergebnisse ratlos zurück. Die angesprochenen Regionen sind wohl doch zu unterschiedlich, die untersuchten Chroniken und ihre Verfasser mit vielen Einzelfragen belastet, sodass der zusammenfassende und systematisierende Querschnitt letztlich fehlt. Ein solcher wäre wohl auch in diesem Rahmen kaum zu leisten gewesen und bleibt ein Desiderat der Forschung.

Bonn

Marcus Wüst

Katharina Schmidt: Trauma und Erinnerung. Die Historisierung der Mongoleninvasion im mittelalterlichen Polen und Ungarn. (Heidelberg Transcultural Studies, Bd. 2.) Universitätsverl. Winter. Heidelberg 2013. 497 S., Ill. ISBN 978-3-8253-6149-5. (€ 58,-.)

Die auch als „Mongolensturm“ bezeichneten Mongoleneinfälle ins östliche Mitteleuropa im 13. Jh. markieren einen bedeutenden Einschnitt in der mittelalterlichen Geschichte Polens und Ungarns. Nachdem die Mongolen 1237-1240 die Kiever Rus' erobert hatten, teilten sie ihre Truppen und fielen zum ersten Mal jeweils in Polen und Ungarn ein. Die Niederlagen der Christen bei Liegnitz und Muhi im Jahre 1241 und die anschließenden Verwüstungen Polens und Ungarns durch die Mongolen fanden ein breites Echo im restlichen Abendland. In den Mongolen bzw. Tataren glaubte die von pessimistischen Weltuntergangsszenarien geprägte abendländische Christenheit des 13. Jh. die eschatologischen Visionen der Bibel erfüllt. Der Invasion des Jahres 1241 folgten in den nächsten knapp fünfzig Jahren weitere mongolische Einfälle, die allesamt Polen und Ungarn schwer trafen. Im Zentrum der vorliegenden, aus einer Dissertationsschrift hervorgegangenen Monografie steht dabei nicht so sehr der Angriff der Mongolen im 13. Jh. selbst und die daran anknüpfende „Rekonstruktion von Vergangenheit, sondern die Erstellung eines Wahrnehmungsprofils des Mongoleneinfalls aus polnischer und ungarischer Perspektive“ (S. 4).

So zielt die wahrnehmungsgeschichtlich ausgerichtete Arbeit – statt auf eine genaue Rekonstruktion der Mongoleninvasion 1241 – auf „eine diachrone Analyse der Rezeptionsgeschichte im Spannungsfeld von Trauma und Erinnerung“ (S. 4). Die Untersuchung konzentriert sich hierbei auf Polen und Ungarn, denn obwohl neben ihnen noch weitere europäische Gebiete (Russland, Bulgarien, Böhmen und Mähren) von den Mongolen im 13. Jh. angegriffen worden waren, so bilden doch Erstere „innerhalb dieser Gruppe der direkt